

---

Zwei und zwanzigster Brief.

---

Paris

„Frankreich ist der Mittelpunkt von Europa, — Paris der von Frankreich, und das Palaisroyal der Mittelpunkt von Paris.“

Sie sehen, daß die bescheidene Meinung der Chinesen, daß China mitten in der Welt liege, und Peking mitten in China, zwar abweichend von der angeführten ist, aber doch daneben bestehen kann.

Das Palaisroyal kennt man, schon ehe man über die Grenze ist, — und doch kann ich der Versuchung nicht widerstehn, es Ihnen noch einmal von vorne an zu beschreiben. Man nennet dieses: ab ovo anfangen. Sie wissen, daß bei

uns Deutschen einige Gründlichkeit, ohne einige Ausführlichkeit, nicht bestehen kann, — und deswegen bitte ich schon vorher um ein wenig Geduld, und ersuche zugleich, mir es als ein kleines Verdienst anzurechnen, daß ich bei der Bitte um Geduld mich gleich schon kurz fasse, und die Geduld nicht schon durch die Bitte um dieselbe ermüde. Ich habe das Herkommen für mich, das Gegentheil zu thun, und Sie wissen, das ist schon bei den deutschen Gerichten ein Rechtsgrund.

Das Palaisroyal ist jedem Pariser seine zweite Wohnung. Eben so besucht der Fremde täglich das Palais (par excellence) und meint, daß ihm etwas fehle, wenn er in ein paar Tage nicht da gewesen ist. — Man hat auch immer etwas da zu thun, — da es eine Welt im Kleinen ist, und mehr Menschen und mehr Geld und Lebensgenuß enthält, als manche Stadt und manche Residenz. — Bald will man ein Buch kaufen, bald einen Kupferstich, bald will man die Litteraturzeitung lesen, und bald den Correspondenten, — oder man will in Pausch und Bogen nur wissen, ob etwas Neues vorgefallen, —

oder man will frühstücken à la forchette, oder des Nachmittags im Estaminet eine Cigarro rauchen und eine Bouteille englisch Bier trinken, — in allen diesen Fällen geht man unwillkürlich in's Palais, und in allen übrigen auch, — — — denn an einem hinlänglichen Grunde ins Palais zu gehen fehlt es einem nie. Durch das beständige Besuchen wird bald das Palais so sehr unsere zweite Wohnung, daß man eben so bekannt da ist, als in seiner ersten; und wenn man durch eine benachbarte Straße kommt, so geht man schon unwillkürlich hin, wenn man grade in Gedanken ist, — weil die Füße schon voraussetzen, daß die Gründe schon nachkommen würden.

Weil es mitten in der Stadt liegt, so hat man es gewöhnlich in der Nähe, — und bei einer etwas entfernten Wohnung ist es bequem, seinen Abstand den ganzen Tag im Palais zu haben, bis man gegen Abend dann nach Hause geht.

Um's Jahr 1629 ließ der Cardinal Richelieu das Palais bauen, nachdem er vorher zwei Hotels hatte niederreißen lassen, um Platz zu gewinnen. Im Jahr 1636 wurde es vollendet,

und trug die Inschrift: Palais cardinal. Er baute zugleich ein Theater dran, und verwendete 200,000 Rthlr. auf die Aufführung einer mittelmäßigen Tragödie: Miramé, die er selber geschrieben, und wovon er die beste Meinung hatte. Er vermachte dieses Palais in seinem Testamente aus politischer Klugheit an Ludwig XIII. Nach dessen Tode bezog es Anna von Oesterreich als Regentin mit ihren Söhnen Ludwig XIV. und dem Herzog von Anjou, und jetzt bekam es den Namen: Palais royal.

Ludwig XIV. gab es dem Herzog Regenten, und so kam es an die Familie der Herzoge von Orleans, wovon der letzte, welcher als Philipp Egalite guillotinirt wurde, es beinaß ganz abbrechen und neu bauen ließ. Von dem alten Gebäude steht fast gar nichts mehr, und das Palais bildet in allen seinen Theilen ein großes übereinstimmendes Ganze. —

Die Haupt-Fassade ist nach der Straße St. Honoré, und wurde in den achtziger Jahren gebaut, als die daranstoßende Oper nieder gebrannt war. Moreau (ein Namens-Better, des Genes

rals) war hievon der Baumeister. Um Hauptgebäude stehen zwei Pavillons mit ionischen Säulen, welche den ersten Hof einschließen, und nach der Straße eine mit drei großen Thoren durchbrochene Mauer haben.

Die Vorhalle des Hauptgebäudes ist frei, und wird von dorischen Säulen getragen. Man geht durch sie hindurch in den zweiten Hof. Wenn man in der Vorhalle ist, so hat man rechts die berühmte Treppe von Constantin, die in die erste Etage führt, und an deren Geländer 32 Schmiede zwei Jahre sollen gearbeitet haben. Hier ist der Versammlungssaal des Tribunats.

Im zweiten Hofe hat man links das Théâtre françois, und rechts Les-cabinette, Gemäldes und Kupferstich-Handlungen, und grade vor sich les galeries de bois; vier Reihen aneinander hängender hölzerner Buden, in denen Buchhändler, Kupferstichhändler, — Modehändlerinnen, Blumistinnen, — — — ihre Buden haben. Diese Galerie scheidet den zweiten Hof des Palais vom Garten.

Geht man durch diese hindurch, so kommt man in den großen Garten, der rund um vom Palais

eingeschlossen ist, und eine Länge von 700 Fuß, bei einer Breite von 300 hat. (Plan von Paris Nro. 14.) Der Garten ist im französischen Geschmack angelegt, und enthält Blumen und kleine Gesträuche. Er ist vor ein paar Jahren umgepflanzt worden, und die beiden Lindenalleen sind daher noch klein.

Diese Gebäude und der Garten machen das eigentliche Palaisroyal aus, und sind der Versammlungspunkt für die Geschäftigen sowohl, als für die Müßigen, — für die Erwerbenden wie für die Verschwendenden. Die Gebäude, welche den Garten umgeben, sind im großen Stile und durchaus gleichförmig gebaut.

Zu ebener Erde läuft eine bedeckte Galerie um den ganzen Garten, welche 180 offene Bögen nach der Gartenseite hat. An der innern Seite sind Caffehäuser, Bijouteriehandlungen, Porcellain- und Spiegelhandlungen — — und alles in der größten Vollkommenheit. Wenn man durch diese Hallen geht, so hat man an der einen Seite durch die offene Arkaden die Aussicht in den Garten, und an der andren ist alles

das auf's schönste ausgelegt, was der Luxus, der Reichthum, der Gewerbleiß und der Kunstleiß nur köstliches hat und vermag. Der innere Umfang dieser Hallen beträgt über eine halbe Viertelstunde. Zu jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung findet die Menge hier einen angenehmen Spaziergang, und deswegen ist es auch hier beständig voll Menschen, — die theils müßig sind, theils verdienen, und theils genießen wollen. *Lieu unique au monde!* ruft *Blauvillain*, der Verfasser des Gemähldeß von Paris im Jahr 12 aus. *Il n'en a peut-être jamais existé de semblable.* C'est là que le négociant, le désœuvré, le voluptueux, l'homme de lettres, viennent se rendre; c'est là qu'en un instant sans changer de place, on peut vendre, acquérir, goûter, voir, sentir et apprendre tout ce que l'industrie, la sensualité et la sagesse de l'homme peuvent concevoir de plus bizarre et de parfait. Là sont des milliers de bras qui n'attendent que vos ordres. *Déliez votre bourse et vous allez mettre en mouvement*

les têtes les plus instruites, et les mains les plus exercées.

Kommt man von der Seite des Théâtre françois hinein, so geht man zuerst an einigen Buden mit feinen Obstarten und Zuckerwaaren vorbey. Dann kommen einige Modehändlerinnen; oben ist estaminet Hollandois, wo man raucht, Bier trinkt, und Domino spielt, — weiter folgt Ledebourgh mit optischen Instrumenten; unten in den Souterrains ist ein Caffehaus, aus dem des Abends die Musik dumpf heraus schallt. Dann kommt ein Modehändler. Oben ist Bertrand's anatomisches Wachsfiguren-Cabinet; weiter folgt Café Carozza, dann die Wohnung eines Instrumentenhändlers, dann die eines Petschierstechers, dann die eines Glaschleifers. Diese sehr geschickte Arbeiter sitzen an den Fenstern und arbeiten, und auswendig stehen fast beständig Menschen, die ihnen zusehen. Dann kommt ein Wechsler und ein Goldarbeiter. Ueber alle diese weg gehen in der ersten Etage vier Spielsäle für Hazardspiele. Dann kommt Glacier de Naples — und au premier der Re-

staurateur Mouron. Neben an ist Café du Mont St. Bernard, très - curieux à voir, au premier vis-à-vis de l'escalier, (ein Cafehaus, wo rundum auf die Wände Schweizergegenden gemahlt sind, — in der Höhe der Tische ist eine kleine Galerie, wo der Vorgrund des Gemähltes im Modell steht; kleine Rube, Schweizerhütten, Mühlen, Semern, u. s. w. très-curieux à voir.) Dann folgt ein Geldwechsler, ein Modehändler, — — und so geht das rund herum durch die ganze Halle.

Das Palais wird von vier Straßen eingeschlossen, aber nach der Straße hin wohnt fast niemand, — alles wohnt nach der Gartenseite. Steht man im Garten, so macht das große Gebäude einen schönen Eindruck. In den 180 Arkaden hängen 180 Reverberen, die des Abends den Garten erleuchten. Zwischen zwei und zwei Arkaden stehen canilirte Pilaster, und oben läuft um das ganze Gebäude eine Ballustrade von Stein, deren Piedestalle mit Vasen geziert sind, die in gleichen Entfernungen stehn.

Zu ebener Erde wohnen, wie gesagt, die

Kaufleute, Fabrikanten und Künstler. In der ersten Etage sind die Spielsäle, Estaminets, Restaurateurs und Caffehäuser. In der zweiten Etage wohnen größtentheils les femmes perdues der vornehmern Classe, — auch wohl Fremde, die einige Monate recht im Mittelpunkte von Paris leben wollen. In der dritten Etage, und au paradis in den Dachstübchen, wohnen die der geringern Classe; der Erwerb zwingt sie, im Mittelpunkte der Stadt, im Palaisroyal, in der rue traversière, und der umliegenden Gegend zu wohnen. In den Vorstädten sind keine, und sie würden auch nicht geduldet werden. Man versichert, daß in der ganzen Fauxbourg St. Antoine kein einziges öffentliches Mädchen wohne, und das, was ich von ihr gesehen habe, macht mir dieses nicht unwahrscheinlich. Paris soll jetzt noch etwa 10,000 haben; vor der Revolution fanden sich bei einer Zählung der Polizei 28,000.

Diese Abnahme haben wohl zum Theil der verminderte Luxus und Reichthum, und zum Theil die Vermehrung der Heirathen verursacht, welche immer eine Folge von Revolutionen sind. In je-

dem alten Staate sind eine Menge Beamten, die nicht heirathen können, weil sie, in Verhältniß ihrer Bedürfnisse, nicht Einnahme genug haben. Die Söhne aus guten Häusern, gewöhnt an viele Bedürfnisse, bekommen anfangs bei der Uebersetzung aller Dicasterien nur Subaltern-Stellen. Wegen der Stärke des Personals und der Menge der Bewerber geht das Aufsteigen nur langsam, und sie erreichen oft erst nach einer langen Reihe von Jahren eine Stelle, die so viel Einkommen hat, daß sie mit ihren gewohnten Bedürfnissen eine Familie davon nähren können. Die kühnere Jahre und die Gewohnheit des ungebundenen Lebens schwächen dann endlich den Wunsch nach Heirath und Familienglück so sehr, daß er nie zur Wirklichkeit kommt. Aber bei jeder Revolution kommen neue Menschen in die Aemter und Stellen, die, aus dem Mittelstande, gewöhnt an wenige Bedürfnisse, eine Familie leicht ernähren können. Dieses und dann die Abschaffung des Adels, bei dem nur die erstgeborenen Söhne das älterliche Vermögen erben, und wo die nachgeborenen entweder in die

Armee oder ins Kloster gehen mußten, — haben die Heirathen sehr vermehrt, und in demselben Grade dieses geschieht, nehmen immer die öffentlichen Mädchen ab. Daher sind in Residenzen und in Städten, wo eine große Garnison mit einem müßigen, in seinen Vermögensumständen beschränkten, Officiercorps ist, und in Seehäfen immer so viele öffentliche Mädchen; daher haben Wien und Berlin 6000, und London 30,000.

Im Palaisroyal wohnen vielleicht 6 bis 800, — aber eine ungleich größere Anzahl geht des Abends in ihm spazieren, weil hier die meisten Müßigen zu treffen sind. In der rue St. Honoré und in einigen anstoßenden Straßen stehen sie des Abends eben so reihenweise, als im Palais bei Tage die Miethcabriolets. Doch nimmt ihre Anzahl in demselben Grade ab, als man sich in der Stadt von dem Palaisroyal entfernt.

---